

Capri

Die Matura war geschafft und mein Vater hatte sich was Besonderes zur Belohnung ausgedacht: Vor nunmehr 45 Jahren war es doch gar nicht selbstverständlich, eine Reise ins südliche Italien zu unternehmen: Eine Reise nach Italien - Venedig, Florenz, Rom, Neapel auf der Strecke und als südlichsten Punkt ein Besuch der Insel Capri, das man nur vom Hörensagen kannte und davon träumen konnte.

Für die Reise setzten wir uns einem speziellen Abenteuer aus: entgegen der in unserer Familie gepflogenen Reiseart, mit dem Zug die mittlere Adria zu besuchen, hatte mein Vater für diese Besichtigungstour einen Bus gewählt und das Reiseunternehmen hieß – es wird wahrscheinlich nicht überraschen: CAPRI.

In Leoben enterten wir den Bus und fanden ein buntes Völkchen vor: Für mich damals alte Pärchen, Familien mit quengelnden Kindern, alleinreisende Frauen jeden Alters, mehr oder weniger aufgedonnert, mürrisch dasitzende Männer – ja und unseren Reiseführer – nennen wir ihn Kojak – so sah er nämlich aus.

Die Fahrt nach Venedig war nur von kurzen Erklärungen Kojaks erhellt; die Übernachtung erfolgte in Mestre – Venedig wurde dann im Eiltempo genommen – das sah so aus, dass Kojak die Gruppe anführte und fortwährend mit einem Reiseführer über seinem Kopf wachelte und laut „CAPRI“ rief – und diesem Ruf mussten wir alle gnadenlos folgen. Das Tempo der Führung war ziemlich hoch und die Tiefe der Erklärungen niedrig.

Ähnlich erging es uns in Florenz und dann in Rom, wo wir wenigstens zweimal übernachteten – eine gewisse Müdigkeit war hier bereits zu bemerken. Ein fakultativer Ausflug nach Frascati kam nicht zustande, da sich zuwenig Teilnehmer meldeten, was eine ältere Dame - eine immer in feinen, duftigen Tüll gekleidete Burgenländerin – quengeln ließ: „Bei uns im Burgenland sitzen wir gemütlich zusammen beim Wein und wir müssen hier in dieser verstunkenen, lauten Stadt bleiben“. Überhaupt war sie mit den alten Kunstwerken, die wir so zahlreich besichtigen durften, auch nicht einverstanden: „Was sollen wir mit diesem Klumpert: denen fehlen ja Arme, Beine, manchen fehlt sogar der Kopf! Und diese alten Teppiche an der Wand: wir im Burgenland haben schönere!“

Nach etlichen Kirchen ging es weiter nach Neapel, wo eine Stadtbesichtigung am Programm stand, die sich als halbstündige Stadtrundfahrt im Stau entpuppte – wir mussten das Boot nach Capri erreichen. Neapel sehen und sterben – uns wurde die Zeit dazu nicht gegeben. Capri hat mich nicht enttäuscht – eine wunderbare Insel mit einer berückend schönen Landschaft. Mit Taxis erreichten wir unseren einzigen geplanten Besichtigungspunkt - die Villa von Axel Munthe. Diese Taxis verdienen einen Satz: Mit völlig glatten Reifen fuhren sie quietschend im höllischen Tempo die kurvenreichen steilen Straßen hinan - ein Genießen der Landschaft viel einigen von uns sicher schwer.

Die Villa von Axel Munthe ist bekannt für ihre wunderbar schöne Lage auf der Insel, was unser Kojak in folgende Worte kleidete: „Sogar Kaiser Tiberius hat nicht einen so schönen Platz auf der Insel gefunden“. Unsere Burgenländerin machte dazu einen kurzen Kommentar, den ich sicherlich nie vergessen werde: „Naja, wer zuerst kommt, mahlt zuerst.“

Zurück ging die Reise in ähnlichem Tempo, nur unterbrochen von kurzen Pausen in Lokalen und Beiseln, in denen unsere Reisegesellschaft das Nötigste erledigen konnte. Überall wurde unser Kojak herzlich begrüßt – ich vermute wir waren nicht die Ersten, die er in diesen Lokalen angeschleppt hatte. Mit der Zeit fiel mir auf, dass die Kommentare unseres Kojaks immer spärlicher wurden und bei genauem Hinsehen hatte das zwei Ursachen: einerseits war Kojak intensiv damit beschäftigt, mit einer Reisetilnehmerin anzubandeln, andererseits war nicht zu übersehen, dass sein Alkoholspiegel schrittweise ein äußerst bedenkliches Level erreichte.

Dies gipfelte am letzten Abend in Mestre an einem Tisch direkt neben uns in einem Straßencafe: Kojak saß neben seiner Angebeteten und redete auf sie ein. Plötzlich stand er auf, ging hinter den nächsten Baum und was man da hörte, ließ vermuten, dass er einiges an in den letzten Tagen gesammelten Material los wurde. Was solls: er kam zurück und setzte sich wieder zu seiner Angebeteten – irgendwie hatte ich aber das Gefühl, dass damit der Zug für ihn abgefahren war.

Die restliche Reise zurück nach Österreich erfolgte mit einem in völliger Agonie liegenden Reiseleiter – zu meinem Erstaunen erwachte er genau am Häuselberg zum Leben und erzählte der Reisegesellschaft die Geschichte des Stiftes Göß in einer Genauigkeit, die einem Geschichtsbuch Ehre gemacht hätte.

Irgenwie waren wir dann ganz froh, diese verrückte Truppe weiterfahren zu sehen – geblieben sind die lustigen und schönen Erinnerungen.